

Dialektregionen wie Österreich, Bayern, Baden-Württemberg und Sachsen liegen beim großen Bildungstest in Sachen Lesekompetenz voran.



MACHT MUNDART SCHLAU?

RED WOS G'SCHEITS

Gegen den globalisierten Einheitsbrei: Der ureigenste Dialekt stärkt die regionale Identität, bedeutet Heimat. Außerdem werden bei Dialektsprecher Auffassungsgabe und abstraktes Denken trainiert. Doch trotzdem thront die Schriftsprache über den vermeintlich minderwertigen Dialekten.

Die Ergebnisse der letzten PISA-Studien haben deutsche Sprachwissenschaftler wach gerüttelt. Dass im großen Bildungsvergleich ausgerechnet die Dialekt-Regionen wie Bayern, Baden-Württemberg und Sachsen ganz oben stehen, wirft un-

vermeidlich die Frage auf: Macht Dialekt etwa schlau?

Dumm, derb, inkompetent.

In den siebziger Jahren wurde das Bild vom mundart-sprechenden Schulversager geprägt. Zahlreiche Studien belegten damals, dass Schüler, die Dialekt sprachen, deutlich mehr Rechtschreib- und Grammatikfehler machten, zudem noch schlechter lesen konnten. Pessimisten sahen schon eine

ganze Generation an der „Sprachbarriere“ Mundart scheitern. Was dabei aber vergessen wurde: Die Untersuchungen befassten sich mit Kindern, die ausschließlich Mundart sprachen und bis zur Einschulung kein Hochdeutsch gehört hatten. Ein Zustand, der heute nicht mehr denkbar ist. Medien wie Fernsehen und Radio sind längst in die Kinderzimmer eingezogen. „Mundart ist eine Bereicherung für jeden“, glaubt Volksschullehrerin Roswitha Lehner. Das Erlernen der ureigensten Muttersprache kommt dem Erwerb einer zweiten Sprache gleich, das Gehirn wird dabei in vielfälti-

ger Hinsicht aktiviert, Auffassungsgabe und abstraktes Denken werden trainiert. Von früher Kindheit an merken die Kleinen heute, dass es immer zwei Arten gibt, dasselbe auszudrücken. So, wie sie täglich in der Familie und mit ihren Freunden reden, und so, wie die Eltern aus Büchern vorlesen oder die Leute im Radio sprechen.

Heimat. „Ich halte es außerdem für einen guten Zusatz, wenn ein Kind die Sprache seiner Umgebung spricht. Dialekt ermöglicht schließlich soziale Integration“, ist die Pädagogin überzeugt. Denn der eigene Dialekt macht ein

„Damit di Sproch ned in Boch owe geht“: Fritz Renner (re.) hat „highuacht und aufgschriebm“. Jetzt ist die 2. Auflage des niederösterreichischen Mundartlexikons erschienen. Das Werk kostet EUR 32,-. Zu bestellen unter: www.noie-mundart.at





„De Owat am Föd is hoart. Vor oim des Zölla brocka.“ Die Feldarbeit ist hart, vor allem das Sellerie-Ernten. Aber Achtung: „Zölla“ ist nicht zu verwechseln mit „Zööla“, dem Zähler, „Schdromzööla“ zum Beispiel.

wichtiges Stück Identität aus: Er ist die Sprache, in der sich ein Kind mit seiner Familie und seinen Freunden unterhält, er bedeutet Heimat.

Zwischen den Sprachen. In Lehnens Volksschule im Triestingtal gibt es beides: Schüler, die „nach der Schreibe“ parlieren und jene, die sprechen „wia eana da Schnobl gwoxn is“. Ein signifikanter Leistungsunterschied sei nicht zu erkennen. „Wenn ich die Dialekt Sprecher auffordere, Hochdeutsch zu sprechen, können sie das eigentlich auf Knopfdruck.“ Umgekehrt funktioniert das aber nicht. Die Hochsprache steht nach wie vor über dem vermeintlich minderwertigen Dialekt. Pädagogen, die die Mundart eines Schülers als Fehler abkanzeln, so dass sie sich im schlimmsten Fall als Person

angegriffen fühlen, gibt es. „Wir streben eine gepflegte Standardsprache an“, so Landesschulinspektorin Martha Siegel. Die Idee ein Unterrichtsfach „Heimssprache“, wie in Bayern diskutiert, einzuführen, hält Siegel für gut. „Viele alte Begriffe gehen langsam verloren, das ist sicherlich schade.“ Allein, die Stunden dafür fehlen, die Schüler sind jetzt schon am Limit.

Bildreich. „Die Mundart ist nichts, wofür man sich schämen muss. Sie ist der Schriftsprache in vielen Belangen überlegen, ist vielschichtiger, bildreicher und kann viel tröstender sein“, macht Fritz Renner klar. Der Autor und Herausgeber des niederösterreichischen Mundartlexikons hat „highuacht und aufgeschriem“. Ausgerüstet mit Schreibzeug und Diktafon besuchte er Handwerker, Heurigenbesitzer, und Landwirte in allen vier Vierteln. Seine Mission: Die Mundart wieder ins Gespräch bringen. Herausgekommen ist ein 960 Seiten starkes Buch mit 21.000 Begriffen, das jetzt in der zweiten Auflage erschienen ist. „Ich fürchte, es wird nicht mehr

lange dauern und unsere Kinder werden viele Redewendungen nicht mehr verstehen, und das heißt Vokabel lernen.“ Die UNESCO sieht derzeit etwa 572 Sprachen vom Aus-

sterben bedroht, am 21. Februar wird der „Tag der Muttersprache“ gefeiert. Auch wenn Niederösterreichisch nicht als Sprache zählt: „Liaba jetzt redn, ois nochand rean.“ ■

Verstehen Sie Niederösterreichisch?

1. **D'Rechnung ohne Wiat mochn:** Die Rechnung ohne Wirt machen – eine alte Rechnung begleichen.
2. **Jochdas! Des is owa frei unmenschn megli:** Das ist aber frei unmenschlich möglich – ein Ausruf größter Verwunderung.
3. **Funkschuasta:** Funkenschuster, Elektriker.
4. **Vua dem is d Müli in da Goas nit sicha:** Vor dem ist die Milch in der Ziege nicht sicher – er stiehlt.
5. **gremassi:** kränklich – meine Frau ist gremassi, ist ganz kränklich.
6. **Dockter Pummerl:** Ein Arzt von geringen Kenntnissen, schlechtem Werte.
7. **Ollidoggwaund:** Alltagsgewand.
8. **N noodn auhoidn:** Den Atem anhalten.
9. **Nockinda:** Nachkinder; sind die Kinder eines Ehepartners aus vorangegangenen Beziehungen.
10. **Sei Lewetog ned:** Niemals im Leben.



„Die Idee ‚Heimssprache‘ als Unterrichtsfach einzuführen, ist gut. In unserer Schulform haben wir aber keine Kapazitäten.“

HR Mag. Martha Siegel
Landesschulinspektorin
AHS

„A so a liabs Nudschifad!“ jauchzen die Kinder auf gut Niederösterreichisch beim Anblick dieses herzigen Schweinderls.

